

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 45 (1937)

Heft: 9

Artikel: Das andere Schweizerkreuz

Autor: Lang, Robert Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie trachtet nie nach Dank und Lohn, den könnt' man ihr nicht geben,
 Ging es ja mehr als einmal schon ums eigne teure Leben;
 Und treu der Pflicht in Not und Tod wird sie sich stets bewähren,
 Um so den edlen Schöpfer auch des grossen Werks zu ehren.
 Wohl lässt man heut' das Schweizerkreuz von allen Türmen wehen,
 Doch leuchtend soll das Rote Kreuz ihm auch zur Seite stehen,
 Wir wollen uns in Stadt und Land zum Grusse vor ihm neigen,
 Und durch die Tat mit off'ner Hand den tiefsten Dank erzeigen.

Bertha Hallauer.

(Aus dem «Schaffhauser Intelligenzblatt»)

Das andere Schweizerkreuz.

Eine einfache Geschichte zum 1. August.

Von *Robert Jakob Lang.*

Der Sagerbaschi, dessen Gewerblein schattenhaft am Bachhubel lag, stofferte an einem frühen Abend — er hatte just eine Viertelstunde Zeit — ein wenig in der Zeitung herum. Eigentlich war das nicht so seine Art, und lieber verbrachte er den Feierabend auf dem Türbänklein mit Tabaken; aber der Holländer war ihm gerade ausgegangen, und die Katri hatte es in den letzten Tagen nicht ins Dorf gebracht. Zwischen allerhand Titeln, die ihm nichts besonders Gutes versprochen, entdeckte er einen, der ihn anheimelte. «O mein Heimatland», hiess es da, und darunter wurden die Eidgenossen darauf hingewiesen, dass die Bundesfeier vor der Türe stand und dass es jedem wohlanstehe, wenn er an diesem Tage des Landes gedenke, welches ihm Leben und Sicherheit gewähre; auch wenn es ein karges Leben war, so wog es die Sicherheit auf, wenn man an all das dachte, was den Bürgern anderer Staaten in dieser Zeit just widerfuhr. Und es sei nichts Hoffärtiges, wenn man etwa diesem Anlass zuliebe sein Haus ein wenig schmücke. Jedermann könne das, wenn er den guten Willen dazu habe und das Herz auf dem rechten Fleck.

«Heja», brummelte der Sagerbaschi vor sich hin, «heja, es wird wohl so sein!» Dann nahm er die Zeitung mit in die Küche, wo die Katri noch geschirrte, und blieb, das Blatt auf den Tisch legend und den Zeigefinger unter den ihm wohlgefällenden Titel drückend, wortlos stehen, bis die Schwester erstaunt von der Abwaschbank aufsah und nun ihrerseits, während sie eine Tasse abtrocknete, den Aufruf las.

«Haben», sagte sie darauf trocken. Aber der Baschi liess sich nicht irre machen. Er nahm eine Stallaterne, zündete sie an und stieg geschäftig auf den Estrich, wo ihn die Katri eine Weile kramen hörte. Dann kam er wieder herunter, ein Stück Tuch in den Händen, das er, wie vorher das Blatt, behutsam auf den Küchentisch ausbreitete. Die Katri erinnerte sich: Vor Jahren einmal hatte eine Sanitätsabteilung in der Gegend geübt und beim plötzlichen Aufbruch war die Fahne hinten auf dem Schopfdach hängen geblieben. Der Baschi hatte sie versorgt: Sie werden sie schon wieder abholen, hatte er gedacht. Aber es hatte sie niemand abgeholt. Nun lag das weisse Tuch mit dem roten Kreuz festlich unter

dem dämmerigen Licht der Küchenlampe, und der ganze Raum schien mit einemmal heller. Besonders aber in den Augen des Baschi nistete sich das Licht ein, und er strich mit fast zärtlichen Händen über seinen Fund.

«Verkehrt!» meinte die Katri bedenklich.

«Wieso?» fragte der Baschi. Ihm war Fahne Fahne, und wenn schon ein braves Kreuz drin steckte — es war rot wie frisches Blut! — dann war die Sache wohl recht.

Und so kam es, dass der junge Oberholzer, der Tierarzt studierte und in den Ferien seinem Vater ein wenig zur Seite stand, am Vormittag des Bundesfeiertages unter dem Giebel des Sagerhauses eine ausgewachsene Rotkreuzflagge flattern sah. Er hatte schon im Stall einen Disput mit dem Baschi gehabt, welcher sich nicht auf neumodische Anweisungen einlassen wollte, so trat er ein wenig hässig vor das Haus und hörte das Geknatter des Fahnentuches über sich. Als er auf sah, lachte er einige Schollen heraus.

«Die muss weg», sagte er. «Oder wollt Ihr ein Spital auf tun, Herr Sager?» Der Sagerbaschi, der seine Fäuste bisher hinter dem Rücken gehalten hatte, stiess sie nachdrücklich in die Hosensäcke.

«Wieso?» fragte er zum zweitenmal. Der Doktorlehrling erklärte ihm, dass das keine Fahne sei, die zum 1. August passe. Die Farben seien verkehrt. Das sollte ein aufrechter Schweizer wissen. Und der Herr Sager wolle doch sicher ein aufrechter Schweizer sei, oder?

«Ein Herr bin ich nicht», kam der Baschi räss, und wenn ihm die Fahne gut sei, sei sie ihm gut. Und was die aufrechten Schweizer angehe, so . . .» Aber bevor er seinen Zorn losgelassen hatte, drehte er sich um und stapfte in den Stall zurück.

Nach dem Mittagessen sprach der Student beim Gemeindepräsidenten vor. Soviel er wisse, bekämen sie auf den Abend zur Bundesfeier freundnachbarlichen Besuch von ennet dem Berg. Da mache es sich doch ganz merkwürdig, wenn gleich zum Empfang eine Lazarettfahne die Miteidgenossen grüsse. Ja, der Sagerbaschi habe eine Rotkreuzfahne ausgehängt und bestehe darauf, dass sie dort hängen bleibe. Die ganze Gemeinde blamiere sich damit. Und es sollte ein Befehl an den renitenten Landsmann ergehen, den Respekt vor dem schweizerischen Heldentag anders zu bezeugen.

Der Gemeindepräsident kannte seine Leute. Er kannte den Sagerbaschi und kannte den jungen Oberholzer. Den liess er zunächst, ohne ihn irgendwie zu unterbrechen, reden. Er strich sich nur hin und wieder, wenn ihn ein Lächeln ankam, mit der flachen Hand den Schnauz, räusperte sich dann und wann, sodass sein Gegenüber vor so viel Stillschweigen, hinter dem er keineswegs blosses Unverständnis witterte (denn auch er liess den Gemeindepräsidenten als einen grossartigen Mann gelten, wie weitherum im Lande viele), ins Stottern geriet und seiner Sache nicht mehr ganz sicher war. Da erst setzte der Gemeindepräsident an: Gewiss, das rote Kreuz im weissen Feld sei nicht das Zeichen des kriegerischen Mutes, welcher am heutige Abend landauf und landab mancherorts gepriesen werden würde — obgleich wir ja eigentlich schon lange nicht mehr ein so blutdürstiges Volk seien wie einst —, aber es sei das Sinnbild des helfenden Mutes, desjenigen eidgenössischen Wesens, welches auch schon im ersten Bundesbriefe und später noch in vielen andern ausdrücklich gezeigt und gefordert wurde, das des Einstehens für die andern, wenn sie in Not oder Siechtum gerieten. Und

ihn dünke, es sei vielleicht gar nicht so übel, wenn man gerade in unserer Zeit auch wieder einmal dieses Wesen ein wenig in der Vordergrund schiebe, und da nun ganz richtig am Abend die von ennet dem Berg mit einer Abordnung anrückten, sei es ihm sogar lieb, wenn dem Sagerbaschi seine «verkehrte» Fahne sie dort als erste begrüße. Dann würde er es auch leichter haben, mit seiner Rede Verständnis zu finden. Denn, dafür danke er, der Gemeindepräsident, ihm, dem jungen Eidgenossen; er habe ihm nämlich einen glänzenden Stoff für seine Ansprache geliefert. Er habe sich den ganzen Vormittag schon den Kopf zerbrochen, was er wohl der Gemeinde sagen könnte, ohne immer wieder zu repetieren, was schon unzählige Male früher gesagt worden. Das «verkehrte» Zeichen des Baschi komme ihm also gerade recht.

*

Die von ennet dem Berg wunderten sich tatsächlich ein wenig, als sie im hellen Sternenschein die weisse Fahne mit dem roten Kreuz an der Dorfgrenze der Nachbarn flattern sahen. Der eine und

andere machte sogar einen schlechten Witz darüber. Aber als sie am späten Abend — vielleicht war es auch am frühen Morgen — wieder heimzu pilgerten, rief ihnen die «verkehrte» Fahne die eindringlichen Worte des Redners wieder in Erinnerung, und der Wind, der lautlos über das rote Kreuz strich, als streiche er es, als kühle er eine tiefe, blutende Wunde, tat das Seinige dazu. Wahrhaftig, helfenden Mut hätten wir heute nötiger als je, nötiger als kriegerischen Mut. Und wenn der eine sein musste, so wollten wir doch des andern nicht entraten. Beide zusammen gaben erst die wahre eidgenössische Gesinnung, Menschlichkeit auch in der Mannhaftigkeit.

*

Der Sagerbaschi hat von alledem, was sich um seine Fahne ereignet, nichts vernommen. Er hat das Tuch am andern Tag wieder eingefaltet und auf den Estrich gelegt. Die Zeitung, in der etwas davon stand, fand er keine Zeit zu lesen oder las er nicht, weil ihm die Katri mittlerweile wieder Holländer besorgt hatte. («Fürstenländer», Gossau.)

Aus unsern Sektionen. - De nos sections.

Feldübung der Rotkreuzkolonne Basel-land und des Samaritervers eins Lausen.

Unter der Leitung von Major Dr. E. Isler, Basel, fand im Schulhaus in Lausen am Samstag und Sonntag den 12. und 13. Juni eine anderthalbtägige Übung statt. Sie galt einer näheren Zusammenarbeit der beiden Organisationen. So rückte die Rotkreuzkolonne am Samstag um 16 Uhr 45 Mann stark auf dem Sammelplatz ein. Die Mann-

schaft wurde sogleich in verschiedene Arbeitsgruppen eingeteilt, um die gestellten Aufgaben in Angriff zu nehmen. Es handelte sich um das Einrichten eines Notspitals. Im Schweisse des Angesichts ging's an die Arbeit. Während eine Abteilung das Einrichten des Mannschaftskantonementes besorgte, galt es bei einer zweiten Gruppe das Erstellen von Notbettstellen aus Latten, Schwarten und Stühlen. Eine dritte Abteilung be-